

<b>Zeitschrift:</b>	Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
<b>Herausgeber:</b>	Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
<b>Band:</b>	47 (1976)
<b>Heft:</b>	5
<b>Artikel:</b>	3. Psychologische Aspekte
<b>Autor:</b>	Meier-Seethaler, Carola / Zindel, H. / Bucher, Sr.M.
<b>Kapitel:</b>	3.2: Ausbildung als Prozess [H. Zindel]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-806682">https://doi.org/10.5169/seals-806682</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Das soll nicht heissen, dass wir als Voraussetzung für unsere Studierenden ein abstraktes Ideal von seelischer Gesundheit und bereits geleisteter Lebensbewältigung postulieren. Gerade die ganz persönlich Motivierten, die wie wir sahen, gute Voraussetzungen mitbringen, haben während der Ausbildung und auch später im Einsatz sicherlich noch viel damit zu tun, ihre eigenen Probleme echt zu bewältigen, aber dies muss doch voll bewusst sein, und die Rechnung mit den eigenen Kräften muss ehrlich gemacht werden. **Als Verlegenheitslösung ist der Heimerzieherberuf jedenfalls denkbar schlecht geeignet**, schon gar nicht, wenn gewisse Prestigeerwartungen damit verknüpft sind.

Anderseits kann aus einer schicksalhaften «Verlegenheitssituation, wie Verlust des angestammten Berufes, Verlust des Lebenspartners oder Kinderlosigkeit, durchaus ein positiver sozialer Berufsweg beschritten werden, wenn die Betreffenden ihren eigenen Motiven gegenüber ehrlich sind.

Der Versuch einer Motivationsanalyse ist aber nicht nur wesentlich für unser Ausleseverfahren, sondern

mindestens ebenso sehr für unser Ausbildungsprogramm.

Wenn wir davon ausgehen müssen, dass es den «geborenen», das heisst den schlechthin geeigneten Heimerzieher gar nicht gibt, so muss unser **Ausbildungsprogramm neben der nötigen Wissensvermittlung die Initialzündungen bzw. die Katalysatoren für einen psychischen Prozess bieten**, in dessen Verlauf sich die **geeignete Erzieherpersönlichkeit** erst bilden kann. Dies bedeutet, dass die Stoffvermittlung dauernd mit **intellektuellen und emotionalen Anreizen** verbunden sein muss, welche den Studierenden ganz persönlich ansprechen, mit Anstößen, die dazu geeignet sind, auf der einen Seite die «allzu Gesunden» zu sensibilisieren, und auf der andern Seite die allzu Sensibilisierten runder und gesünder werden zu lassen. Erst in einem solchen psychodynamischen Spannungsfeld werden Sach-Informationen so verarbeitet, dass sie auch zur Persönlichkeitsreifung beitragen.

---

Adresse der Verfasserin:

Frau Dr. Carola Meier-Seethaler, Frauenschule  
der Stadt Bern, 3000 Bern

## 3.2 Ausbildung als Prozess

von Dr. H. Zindel

Bei Beginn der Ausbildung steht der Studierende nicht nur mit vielen offenen Fragen, innerer Bereitschaft, zurückhaltender Erwartung oder unkritischer Begeisterung vor uns. Er bringt auch meist ganz bestimmte **Vorstellungen und Erfahrungen** mit.

Die *Vorstellungen* sind geprägt durch das, was der einzelne bisher über die Arbeit gehört und gelesen hat, aber auch durch Begegnungen mit ehemaligen Heimkindern, durch Kontakte mit Heimerziehern oder andern Personen, die irgendeinmal Einblick in den Heimalltag hatten. Oft spielen dabei emotionale Regungen oder ethische Zielsetzungen eine entscheidende Rolle. Die *Erfahrungen* wurden nicht selten weit weg von der Wirklichkeit des Heimerzieherberufes gesammelt: Die Kandidaten waren in einem Abschnitt ihres bisherigen Lebens in irgend einer Form von Jugendarbeit als Mitglieder oder Leiter tätig, hatten Ferienlager miterlebt oder Kinder von Bekannten betreut. Alle diese Erlebnisse führten mit der Zeit zu einer gewissen inneren Ueberzeugung, dass die persönliche Eignung für den Beruf des Heimerziehers vorhanden sei. Auschlaggebend ist nicht selten noch die Tatsache, dass man «ja schon immer Freude an Kindern gehabt habe».

Diese ersten Vorstellungen und Erfahrungen werden oft schon im Verlauf des Vorpraktikums stark abgebaut oder mindestens in der Konfrontation mit der Wirklichkeit gesichtet. Der Kandidat erlebt die Heimerziehung als etwas grundlegend anderes. Die erste Praxis lässt Illusionen zerfallen, **klärt Fragen nach der persönlichen Eignung und erweist sich als**

**guter Prüfstein für die Qualitäten der Persönlichkeit**, die im Blick auf eine künftige Ausbildung von grosser Bedeutung sind. Das Wegfallen aller nicht tragfähigen Elemente der Erfahrungs- und Vorstellungswelt weist einen Teil der Kandidaten auf die Tatsache hin, dass ihr Berufswunsch nicht mit den Anforderungen übereinstimmt, die eine solche Tätigkeit voraussetzt. Diese Gruppe von Anwärtern sollte aufgrund solcher Erkenntnis im angestammten Beruf bleiben oder sich für eine weitere Abklärung auf einem andern Feld sozialer Tätigkeit entschliessen.

Andere entdecken während ihrer Vorpraktikumszeit ihre persönlichen Gaben und finden sich in ihren Neigungen bestätigt.

Zwar erleben sie den Einblick in die so andersartige Wirklichkeit ihrer zukünftigen Berufswelt auch als Ernüchterung und ahnen etwas von den vielfältigen Schwierigkeiten, die auf sie zukommen werden. Trotzdem scheint es ihnen, gerade in dieser Art sozialer Tätigkeit liege etwas Lohnendes und Verlockendes. Wahrscheinlich spüren diese Kandidaten, dass sie mit der **Vorbereitung auf den Beruf des Heimerziehers in einen Prozess hineingenommen werden**, der neben der **schulisch-methodischen Ausbildung eine Ausweitung und Bereicherung der eigenen Persönlichkeit** mit sich bringt. Wer sich solcher Aussicht verschliesst und die Konfrontation mit der Berufswirklichkeit nur als Verunsicherung oder persönliche Enttäuschung erlebt, sollte auf eine weitere Ausbildung verzichten. Wer jedoch offen ist und in den auftretenden inneren und äusseren Schwierigkeiten

ten eine Herausforderung sieht, der er sich stellen will, hat — sofern optimale pädagogische Eignung und schulische Vorbildung vorhanden sind — die Voraussetzung für den künftigen Beruf.

*Der eigentliche Prozess, der mit Beginn der Ausbildung einsetzt, ist komplex, das heisst, er lässt sich nicht einfach in getrennte Vorgänge aufgliedern. Trotzdem können zwei Aspekte unterschieden werden:*

Der Studierende erfährt eine zunehmende **Differenzierung im Blick auf schulisches Wissen und berufliches Können**. Das erste vermittelt die Schule, zum zweiten verhilft die Ausbildung im Heim während der Praktika. Daneben interessiert uns — weil es den schulischen und den berufspezifischen Aspekt nicht direkt betrifft und trotzdem eng mit ihm zusammenhängt — **die Entfaltung, Bereicherung und Ausformung der Gesamtpersönlichkeit**. Hier stossen wir allerdings auf Fragen, die in der heutigen Zeit ganz unterschiedlich angegangen und gewertet werden. Es ist nicht möglich, sie anders als von bestimmten wissenschaftlichen oder weltanschaulichen Standorten aus zu betrachten. Da es im dritten Teil der vorliegenden Artikelreihe um persönliche Aspekte geht, ist es angebracht, die Thematik anhand der spezifischen Ausbildungsstruktur oder -konzeption einer bestimmten Schule darzustellen. Deshalb sollen die angedeuteten Fragen vom Schulalltag **der Evangelischen Heimerzieherschule Igis** her beleuchtet werden.

Wesentlich für die Entwicklung der Persönlichkeit ist das **Erleben der sozialen Gruppe**. Während der schulischen Ausbildung leben alle Studierenden in einer verbindlichen Wohngemeinschaft, während der Praktika im Heim. Der Sinn einer solchen Verpflichtung liegt in der Möglichkeit, die Gruppenprozesse, in die der einzelne Erzieher in der Berufspraxis mit einbezogen ist, **während der Ausbildung sozusagen exemplarisch im Zusammenwohnen mit seinen Kolleginnen und Kollegen zu erleben**. Auch hier erweisen sich bisherige Vorstellungen und Erfahrungen oft als wirklichkeitsfremd oder untauglich, weil die Konfrontation mit der Eigenart, den Fähigkeiten oder Unfähigkeiten, den Freuden und Nöten des andern die eigene Problematik viel deutlicher werden lässt als in weniger verbindlichen Formen des Zusammenseins in Beruf oder Freizeit. Hier erlebt der Studierende vielleicht auch zum ersten Mal, **dass er als Mensch, der auf die Herausforderung durch einen «Problemeruf» einging, ein in irgendeiner Weise geprägter Problem-Mensch ist**. Dass dies erkannt und erfahren wird, ist entscheidend. In welcher Weise und in welchem Zeitpunkt der Ausbildung, ist nicht so wichtig und lässt sich nicht einrichten.

Diese Vorgänge sind zwar auch in weniger verbindlichem, mehr ambulanten Beisammensein von Menschen möglich. Die spezifische und permanente Nähe des andern Studierenden während Zeiträumen bis zu 6 Monaten ist jedoch fruchtbare und hilfreicher, wenn auch da und dort mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Es erübrigts sich, über den Austrag solcher Problematik zu schreiben, da heute reichlich Literatur darüber zur Verfügung steht.

Die Vorgänge auf der **Ebene der zwischenmenschlichen Beziehungen** sind jedoch nur ein Teil dessen, was wir als Prozess innerhalb der Ausbildung zum Heimerzieher verstehen. Ein wesentlicher Aspekt liegt in der Tatsache, dass die erwähnte **Wohngemeinschaft aus Studierenden besteht, die ihr Leben als engagierte Christen gestalten wollen**. Das heisst: Sie arbeiten in einer noch umfassenderen Weise aneinander und miteinander, um gemeinsame Wege der Lebensgestaltung und Zukunftsbewältigung zu finden. Um dies verständlicher darzulegen, verwenden wir ein Wort Dietrich Bonhoeffers: «Methode ist Weg vom Vorletzten zum Letzten, Wegbereitung ist Weg vom Letzten zum Vorletzten.»

Methodisch können wir die Studierenden auf vielfältige Weise zurüsten und vorbereiten für den erzieherischen Umgang mit jungen Menschen. Diese gemeinsame Lehr- und Lerntätigkeit verändert alle Beteiligten, führt aber auch immer wieder zur Neubesinnung über die Richtigkeit der vermittelten Techniken und überlieferten Methoden.

Beides bleibt im Rahmen unserer allgemeinen menschlichen oder fachlichen Möglichkeiten. Deren Reichtum und Vielfalt beglücken uns zuweilen. Ihre Grenzen machen uns bescheiden und nachdenklich. Von letzter Bedeutung ist aber **nicht nur die Wirksamkeit aller Techniken und Methoden, sondern vor allem auch ihre Ausrichtung auf ein bestimmtes Ziel**. Formal stehen sie ganz im Bereich des «menschmöglichen» Tuns, das heisst des Vorletzten. Wenn wir sie anwenden, wollen wir immer das Letzte im Auge behalten: die Erfahrung der Wirklichkeit Gottes im Alltag des Lebens.

Dies jedoch kann nur geschehen, wenn wir uns dem Letzten aussetzen. Dessen Wirksamkeit haben wir nicht in der Hand, bekommen wir nie in den Griff. Wegbereitung weist über jede technische oder methodische Anleitung hinaus. Ob der Lehrer an der Ausbildungsstätte oder der künftige Heimerzieher in seiner Arbeit diese Aufgabe erfüllt, ist keine unterrichtstechnische oder pädagogische Angelegenheit. Es geht hier nicht hauptsächlich um die Frage, was er sagt oder tut, sondern um das, was er ist. **Er vermag nur bis dorthin den Weg zu bereiten, wo er persönlich steht**. Er erfüllt seine Aufgabe, indem er selber auf dem Weg ist. Mit dem Kind auf dem Weg sein heisst, mit ihm in der Schulgemeinschaft stehen und mit ihm der Zuwendung Gottes in Jesus Christus bedürfen. Dies gilt auch für die Schul- und Wohngemeinschaft der Studierenden.

Immer wieder von diesem Letzten her in der Problematik des Berufs- und Lebensalltages stehen, aber auch in allem Vorletzten das Letzte im Auge behalten, vertieft den gegenseitigen Wachstumsprozess, der rational nicht erfasst, aber doch erlebt und in seiner Wirkung erkannt werden kann.

---

Adresse des Verfassers:

Dr. H. Zindel, Leiter der Evang. Heimerzieherschule,  
7206 Igis